

Karlsruher Fachtag der LAGJ BW: „Die Tagung „Arme Jungs! - muss Armut zu lebenslanger Randständigkeit führen? - Wege aus der Armut finden!“

Beschreibungen und Erkenntnisse des Fachtags von Kai Kabs , Sprecher der LAG Jungenarbeit BW e.V.

Am 19. Januar 2009 veranstaltete die Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit Baden-Württemberg die Tagung „Arme Jungs! - muss Armut zu lebenslanger Randständigkeit führen? - Wege aus der Armut finden“ in Karlsruhe/Thomashof.

Mit der Veranstaltung ging die LAG-Jungenarbeit BW das schwierige und häufig tabuisierte Thema Armut und die daraus für Kinder lebenslang zu tragenden Folgen an. Gerade unter geschlechterdifferenzierendem Blickwinkel gibt es im deutschsprachigen Raum keine systematische Aufarbeitung des Themas Armut in Kindheit und Jugend. Dies obwohl in Deutschland die Kinderarmut stärker angestiegen ist als in den meisten anderen Industrieländern. Aktuell leben ca. 3 Millionen Kinder in Armut. Wie der dritte Armuts- und Reichtums-Bericht der Bundesregierung 2008 hervorhebt, ist je nach Datenbasis jedes zehnte bis fünfte Kind von Armut bedroht . Auch in Baden-Württemberg leben im Jahr 2007 8,4 % der Kinder von Hartz IV und ca. 15 % aller Kinder und Jugendlichen wachsen in schwierigen finanziellen Verhältnissen auf. Die Wirtschaftskrise hat die Situation für viele Familien drastisch verschärft. Hier kann nicht mehr von einem Randgruppenproblem gesprochen werden. Überproportional häufig leiden vor allem Kinder mit Migrationshintergrund und Kinder von Alleinerziehenden unter Armut. Einher geht mit der finanziellen Armut ein Mangel an Zuwendung, Erziehung und Bildung. Mädchen und Jungen aus armen Familien haben häufiger gesundheitliche Probleme - verursacht durch falsche Ernährung und Bewegungsmangel. Sie können sich im Unterricht nicht konzentrieren und brechen öfter die Schule ab. Sie leben häufiger in beengten Wohnverhältnissen, in vernachlässigten Stadtteilen mit schlechten Schulen und unzureichenden sozialen Angeboten. *„Die schlechteren Startchancen von Kindern aus den unteren Herkunftsschichten prägen alle Lebensbereiche und wirken wie ein Teufelskreis“*. Stigmatisierung und Benachteiligung ziehen sich wie ein „roter Faden“ durch das ganze Leben der Kinder und Jugendlichen dieser Familien hindurch, resümieren Hurrelmann und Andresen in der [World Vision Studie 2007](#). Diese Situation ist umso bedenklicher, als die PISA-Ergebnisse gerade für Deutschland auf einen hohen Zusammenhang zwischen Bildung und sozialer Herkunft hinweisen. *„Durch Armut sind nicht nur fundamentale Rechte der Kinder verletzt, sondern darüber hinaus sind auch die Teilhabechancen am gesellschaftlichen Leben, sowie die Entwicklungs- und Entfaltungschancen dieser Kinder eingeschränkt. Ein Leben unter Armutsbedingungen verschlechtert die Chancen auch auf eine erfolgreiche schulische Bildungskarriere“*. Dennoch sei auch hier darauf hingewiesen, dass es keinen ‚mechanischen‘ Zusammenhang zwischen materieller Armut und Beeinträchtigung von Lebenslagen bei Kindern gibt. Das Bundesjugendkuratorium fasst die Situation von in Armut lebenden Kindern und deren Familien folgendermaßen zusammen: *„[Es] zeigt sich, dass Kinder in Armutslagen über geringere Gestaltungsspielräume und Entfaltungschancen verfügen, als Kinder, die in nicht armen Familien leben. Fehlende materielle Ressourcen schränken die Teilhabemöglichkeiten von Kindern und Eltern ein. Zugleich sind die Eltern angesichts des materiellen Drucks und der existenziellen Sorgen nicht selten überfordert und können daher ihre Kinder nicht im gleichen Maße fördern und unterstützen wie nicht arme Eltern. Wenn dann in den öffentlichen Einrichtungen (Kindertagesstätten, Schulen etc.) weder Zeit noch Aufmerksamkeit für individuelle Förderung und Kompensation von Benachteiligungen vorhanden sind, kann dies zu einer nachhaltigen Beeinträchtigung der Lebenschancen der betroffenen Kinder mit der Folge einer Reproduktion des Armutsrisikos über die Generationen hinweg führen“*.

Bei der Tagung ‚Arme Jungs! - muss Armut zu lebenslanger Randständigkeit führen? - Wege aus der Armut finden“ wurden unter geschlechterdifferenzierendem Blickwinkel die

Folgen von, aber auch Wege aus, der Armut für Mädchen und Jungen dargestellt und diskutiert. Über politische Entscheidungen hinaus, die es zu treffen gilt, stellt sich die Frage, wie Fachpersonal und Institutionen mit armen Mädchen und Jungen arbeiten (können) sowie der Benachteiligung und Stigmatisierung entgegen wirken können.

Arme Jungs!

Um eine ganzheitliche und sinnvolle geschlechterbewusste Arbeit mit Kindern und Jugendlichen praktizieren zu können, müssen auch andere Kategorien der Vielfalt Berücksichtigung finden. So ist Jungenarbeit auch immer interkulturelle Jungenarbeit (vgl. O. Jantz 2001). In den letzten Jahren trat vor allem im schulischen Kontext in der Bildungsdebatte die Kategorie Geschlecht sowie ein möglicher Migrationshintergrund in den Mittelpunkt der Diskussionen. Der Fokus richtet sich hier vor allem auf Jungen mit Migrationshintergrund, welche insbesondere als Bildungsverlierer ausgemacht wurden. Wobei neuere Untersuchungen ein differenzierteres Bild ermöglichen. Ziel der Veranstaltung war, finanzielle Ressourcen und materielle Ausstattung, Schichtzugehörigkeit der Eltern sowie das Geschlecht der Kinder und Jugendlichen - hinsichtlich Armut in Kindheit und Jugend – sowohl aus gesellschaftstheoretischer Perspektive wie auch aus der Sicht der Praxis zu beleuchten. Sehr wenige Untersuchungen in Deutschland (und anderen Ländern) stellen bislang Armut und Bildungsarmut systematisch in Zusammenhang, bzw. können einen solchen systematisch nachweisen. **Susann Fegter** von der Universität Bielefeld, die Hauptreferentin des Fachtags, arbeitet und forscht aus soziologischer Sicht seit 2005 zu diesem Themenkomplex. Seit 2008 arbeitet und forscht **Daniel Kindlimann**, Referent des Fachforums 1, zu Potenzialen von Kindertageseinrichtungen bei der Kompensation von Bildungsbenachteiligung von Kindern in dem Projekt ‚Potentiale in Kindertagesstätten‘. Die Schulleiterin **Sophie Braun** und die Schulsozialarbeiterin **Waltraud Strohmeier**, Referentinnen des Fachforums 2, arbeiten in der Vigeliusschule in Freiburg, einer Hauptschule im Brennpunkt. Die Vigeliusschule hat mit allen beteiligten Lehrer/innen und Fachkräften das Thema Armut in Kindheit und Jugend und die Kompensation der Folgen für die Schüler/innen und Mitarbeiter/innen erfolgreich zum Thema gemacht. In den praxisbezogenen Foren wurde über die reale Praxis in Kindertagesstätten und Schulen inklusive Schulsozialarbeit und deren Möglichkeiten berichtet. Der Fachtag bot weiterhin die Möglichkeit, Beispiele für Handlungsmöglichkeiten in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, insbesondere in der Arbeit mit Jungen zu benennen. Auch wenn der Forschungsstand diesbezüglich in Deutschland eher bescheiden ist, gibt es bemerkenswerte Ansätze. So kann aber auch schon an dieser Stelle auf weiteren systematischen Forschungsbedarf aufmerksam gemacht werden. Während des Fachtags ging es explizit nicht um die in den Medien wiederholt forcierte Diskussion „welches Geschlecht ist am meisten benachteiligt“ oder „Jungen als die eigentlichen Bildungsverlierer“. Zunächst ist es für jedes einzelne Kind und jede/n Jugendliche/n, ob weiblich oder männlich, ähnlich problematisch und folgenreich in Armut aufzuwachsen, wenn auch die Folgen und Auswirkungen sich unterschiedlich für das jeweilige Geschlecht darstellen, sowie eine eigene Dynamik und Spezifik im Kontext des jeweiligen Geschlechts mit sich bringt. Zentrales Anliegen des Tages war, fehlende Förderstrukturen auszumachen, um dadurch auf den so dringend notwendigen pädagogischen und vor allem politischen Handlungsbedarf hinzuweisen. Da das Handeln nicht nur von gelingenden pädagogischen Konzepten abhängt, wurden Fragen zur Weitergabe an Politik und Verwaltung des Landes Baden-Württemberg gemeinsam mit den Teilnehmer/innen erarbeitet formuliert.

Die internationale Dimension von Armut

Während der Vorbereitung der Veranstaltung veröffentlichte die UNO den Welthungerbericht 2009: Jeder sechste Mensch auf der Welt hungert. Die Zahl ist angestiegen und steigt tendenziell auch weiter. Dies obwohl die Vereinten Nationen sich zum Ziel gemacht hatten, bis 2015 die Zahl der Hungernden um die Hälfte zu reduzieren! „Was fehlt, ist der politische Wille, den Hunger für immer auszulöschen“, sagte FAO-Generaldirektor Jacques Diouf. Die technischen und ökonomischen Voraussetzungen dafür seien durchaus gegeben. So wie die Mächtigen der Welt „schnell, gemeinsam und kraftvoll“ auf die Weltwirtschaftskrise reagiert hätten, sei „derselbe starke Einsatz gefragt, um den Hunger zu bekämpfen“.

In diesem Zusammenhang sollen die häufig verwendeten Begriffe der absoluten und relativen Armut genauer betrachtet werden. Beide Begriffe sind „relativ“ und bemessen sich an den jeweiligen gesellschaftlichen Gegebenheiten: Absolute Armut: „Armut auf absolutem Niveau ist Leben am äußersten Rand der Existenz“ (Robert Strange McNamara, ehemalige Präsident der Weltbank). Die absolute Armutsgrenze ist bestimmt als Einkommens- oder Ausgabenniveau, unter dem sich die Menschen eine erforderliche Ernährung und lebenswichtige Bedarfsartikel des täglichen Lebens nicht mehr leisten können. Relative Armut: Der Begriff der „relativen Armut“ bedeutet Armut im Vergleich zum jeweiligen sozialen Umfeld eines Menschen. So definiert die WHO die Armutsgrenze anhand des Verhältnisses des individuellen Einkommens zum „mittleren Einkommen“ im Heimatland einer Person. Bei genauerer Betrachtung offenbaren die Definitionen Schwierigkeiten: Beide Begriffe enthalten viel Definitionsspielraum und können deshalb auch nicht wertfrei bestimmt werden. Der Begriff der „relativen Armut“ vor allem suggeriert, dass die Betroffenen in bestimmten Gesellschaften, wie zum Beispiel Deutschland ‚noch gut leben‘ können. Dies vor allem, wenn Vergleiche im internationalen Kontext gezogen werden, wobei klar sein muss, dass international praktiziertes Unrecht nicht regionales oder lokales Unrecht und den Hintergrund sozialer Ungleichheit in Deutschland rechtfertigen kann und darf. Fakt ist, dass Teilhabe und Partizipation am Leben auch in relativer Armut wesentlich beschnitten ist. Die Folgen sind unübersehbar und klar nachweisbar, wie an dem Fachtag gezeigt wurde. Außerdem sagen Definitionen der Armutsbegriffe selber noch nichts zu Ursachen und Wurzeln der Armut, bzw. der Struktur sozialer Ungleichheit in einer Gesellschaft aus.

Ergebnisse der Tagung

„Ob Kinder und Jugendliche unter den Folgen von Armut ein Leben lang zu leiden haben, ob Armut und vor allem Bildungsarmut erfolgreich schon in Kindheit und Jugend kompensiert wird, ist zuallererst eine Frage des politischen Willens - und nicht eine Frage des fehlenden Geldes. Gerade das Kinderland Baden-Württemberg sollte es sich nicht erlauben auch nur ein einziges Kind gemäß des realen Bedarfs nicht zu begleiten, fördern und zu unterstützen“. Die Vorstände der LAG-Jungenarbeit Baden-Württemberg Rainer Oberländer und Kai Kabs begrüßten und leiteten das Thema für die 35 Teilnehmer/innen ein. In der zu Beginn durchgeführten soziometrischen Befragung gingen ca. 80 % der Teilnehmer/innen davon aus, dass sie mehrheitlich mit von Armut betroffenen (Kindern und) Jugendlichen arbeiten.

Die Sozialwissenschaftlerin Susann Fegter von der Universität Bielefeld stellte die verheerenden Zusammenhänge zwischen materieller und Bildungsarmut bei Kindern und Jugendlichen, insbesondere für Jungen, dar. Gerade im außerschulischen Bereich wird deutlich, dass es armen Familien ohne Unterstützung häufig nicht gelingt, ihren Kindern eine förderliche und bildungsreiche Freizeitgestaltung zukommen zu lassen, welche eine entscheidende Voraussetzung für eine erfolgreiche Schullaufbahn ist. Insbesondere

vernachlässigte Jungen aus der Unterschicht konsumieren in ihrer Freizeit ausgiebig und manchmal auch exzessiv Medien – dabei wird von den Jungen viel Zeit in eine Freizeitbeschäftigung investiert, die sich in keinerlei Hinsicht im schulischen Kontext nutzen lässt. So lassen sich die durchschnittlich schlechteren schulischen Leistungen von Jungen sowie eine Überrepräsentanz von Jungen in den niederqualifizierenden weiterführenden Schulen mangels Unterstützung erklären. Insgesamt gelingt es weder den Eltern, noch den schulischen und außerschulischen Institutionen einen bildungsfördernden Umgebung für die betreffenden Kindern und Jugendlichen zu gestalten. Hinzu kommt, dass Kinder aus der Unterschicht, insbesondere Jungen, viermal so häufig Gewalt im Elternhaus erfahren oder auch Opfer von Mobbing in Gruppen werden. Insgesamt trauen sich von Armut betroffene Kinder und Jugendliche wesentlich weniger zu, was zu weniger selbstbewusstem Handeln und Zutrauen in sich selber führen kann. In Folge dessen halten sich die Kinder für wesentlich weniger gute Schüler/innen, was letztlich dann auch in schlechteren Noten, Auswahl von niederqualifizierenden Schulen und wenig ehrgeizigen Berufswahlen mündet.

Susann Fegter traf folgendes Fazit:

- Kinder in Armut sind massiv benachteiligt. Sie geraten früh ins Hintertreffen, wenn es um individuelle Gestaltungsmöglichkeiten und gesellschaftliche Teilhabe geht.
- Ein wichtiger Ansatzpunkt für Jugendhilfe und Schule ist die Verbesserung gesellschaftlicher Teilhabe, die Ermöglichung (formeller und informeller) Bildungs- und Lerngelegenheiten.
- Für eine nachhaltige Verringerung von Kinderarmut muss die kontinuierliche Erwerbsbeteiligung der Eltern gesichert sein sowie die Situation Alleinerziehender verbessert werden. Sowohl Fachkräfte als auch Eltern müssen eine Sensibilität für die Mädchenspezifische Dimensionen von Armut in Kindheit und Jugend haben. Auf Mädchenseite sind dies insbesondere: Einbindung in familiäre Aufgaben, Gefahr von angepasstem Verhalten, sexualisierte Gewalt, dominante Männlichkeitsinszenierungen in ihrem Umfeld.
- Mädchen sind in ihrer späteren Kindheit und vor allem als Teenager belasteter: Stärkere Einbindung in familiäre „Dienste“: Betreuung von Geschwistern und Angehörigen, Entlastung der Mütter, Mitarbeit im Haushalt.
- Die Jungenspezifische Dimensionen von Armut: Erleben von Gewalt (im Elternhaus, unter Peers), Defizite bei Problemlösendem Verhalten, Unterstützungsbedarf in Bezug auf Freundschaften, Passungsverhältnis Schule. Jungen sind in der frühen Kindheit, dem Vorschulalter sowie den ersten Schuljahren anfälliger gegenüber Störungen im familiären Klima sowie einer Armutslage der Familie.

Resilienz: Susann Fegter sprach die Widerstandsfähigkeit von Kindern und Jugendlichen gegen Belastungen in Zusammenhang mit den Ergebnissen der Resilienzforschung an. Klar ist, dass Faktoren (Schutzfaktoren) existieren, welche die Wahrscheinlichkeit erhöhen, dass Kinder und Jugendliche besser und unbeschadeter, trotz widriger Umstände durch eine Kindheit und Jugend in Armut steuern können:

- Individuelle Schutzfaktoren des Kindes: aktive Problembewältigung, Ausmaß des Selbstwertgefühls und des Selbstvertrauens, Enge emotionale Bindung zu mind. einer

Bezugsperson, Erfolg und Leistung, Soziale Aktivitäten die Verantwortung und Kreativität erfordern.

- Familiäre Schutzfaktoren: positives Familienklima, kindzentrierter Tagesablauf, gemeinsame Aktivitäten der Familie, Unterstützung, Anregung und Förderung durch Eltern, Gute Wohnsituation.
- Außerfamiliäre Schutzfaktoren: gutes Freundschaftssystem, gutes Verwandtschaftssystem, Mitgliedschaft in Vereinen und Organisationen, Positive Erfahrungen und Integration in der Schule, Gutes Wohnumfeld.

Die Problematik darin liegt, dass genau diese, die Kinder stärkenden, Faktoren bei den meisten armen Familien nicht vorhanden sind. Auch hier sei verwiesen auf den Zusammenhang zwischen finanzieller Armut und Bildungsarmut, welche auch das Erlernen und Einüben sozialer Kompetenzen betrifft. Wenig hilfreich ist auch die Romantisierung von Armutsverhältnissen zu betreiben und ein Konstrukt ‚von der armen Familie, die dennoch in Eintracht und Glück‘ existiert zu propagieren. Diese Familie/n existiert/en sicher, sind aber ebenso sicher die Ausnahme.

Daniel Kindlimann berichtete und referierte über das in Sachsen noch laufende Forschungsprojekt zu „Potentialen in Kindertagesstätten“, sowie zur Situation von Kindertagesstätten insgesamt. Ca. die Hälfte aller Kindertagesstätten in Sachsen wurde bei einer Expert/innenbefragung im Kontext des Projekts berücksichtigt. Im Rahmen der Ergebnisse ist dabei als beklemmend einzuschätzen, dass über 60% der Familien als von Armut betroffen und davon ein nicht unerheblicher Teil (ein Drittel) noch zusätzlich als bildungsfern empfunden wird. Als markante Folgen für die Mädchen und Jungen werden dabei Auffälligkeiten wie geringes Konzentrationsvermögen und geringe Problemlösefähigkeit, sowie Defizite in der Sprachentwicklung beschrieben. Wenn nun in diesem Zusammenhang zusätzlich zwischen Mädchen und Jungen unterschieden wird, können die Ergebnisse nach Daniel Kindlimann als eher „beruhigend“ eingeschätzt werden: Im Großen und Ganzen beobachten die Erzieherinnen (es gibt bundesweit und in Sachsen nur insgesamt 2 % männliche Erzieher) wenige gravierende Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Dennoch liegen die Kinder nach Geschlecht in der Wahrnehmung der Erzieherinnen auseinander: In der Feinmotorik, im Konzentrationsvermögen und der Selbstständigkeit werden die Jungen als hinter den Mädchen eingeschätzt. Auch werden geschlechterstereotype Bilder im sozial-emotionalen Bereich über Mädchen („noch zurückhaltender“) und Jungen („noch lebhafter“) aus von Armut betroffenen Familien von den Erzieherinnen verstärkt reproduziert.

Deutlich wurde, dass es aktuell nicht gelingt, die Folgen von Armut und Bildungsarmut in Kindertagesstätten zu kompensieren. Gerade die weniger aktiven Mädchen und Jungen fallen als förderungsbedürftig nicht auf und die lautereren, quirligeren Kinder werden als übermäßige, kaum zumutbare Belastung empfunden. Weder der Personalschlüssel der Kindertagesstätten lässt einen intensiven Kontakt zu, noch vermittelt die Ausbildung der Erzieher/innen das notwendige Handwerkszeug, um mit einzelnen vernachlässigten Kindern kompensierend arbeiten zu können – beides wäre dringend nötig, um die Kinder adäquat fördern zu können. Auch ermöglicht das geringe Gehalt der Erzieherinnen keine kostenaufwendigen Weiterbildungen zu einzelnen dafür notwendigen Themenbereichen. Die Erzieherinnen können in diesem Kontext häufig ihre Aufgabe als pädagogische Fachkraft nicht wahrnehmen. Einzelne förderbedürftige Kinder werden kaum erreicht und können auch

nicht auf den Übergang in die Schule zufriedenstellend vorbereitet werden. Von einem systematischen Einbeziehen der Eltern sind die Einrichtungen aus verschiedenen Gründen weit entfernt. Kaum nachvollziehbar ist auch, dass die noch nie hohe Zahl der männlichen Erzieher kontinuierlich seit den Achtzigern wieder abnimmt. Dies weist deutlich darauf hin, dass Bemühungen um Gender-Mainstreaming aktuell immer noch ein „eingleisiges“ Unternehmen sind.

Als zweiter großer institutioneller Bereich wurde im Rahmen des Fachtages exemplarisch die schulische Situation dargestellt. Die Schulsozialarbeiterin **Waltraud Strohmeier** und die Schulleiterin Sophie Braun berichteten über die Situation in der Vigeliusschule in Freiburg, einer Hauptschule mit gebundenem Ganztageskonzept im Brennpunkt mit 210 Schüler/innen. „Diese kommen zum großen Teil aus einem Einzugsgebiet zweier Stadtteile mit hoher Siedlungsverdichtung. Der Migrationsanteil in der Bevölkerung ist hoch. Die Kinder kommen teilweise aus Lebensverhältnissen, die geprägt sind von Arbeitslosigkeit, lang andauernder Zeit des Bezugs von Lohnersatzleistungen und weiteren multiplen Stressfaktoren der Haushaltsgemeinschaften“. Der Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund liegt im Durchschnitt bei 60 %, Jungen sind leicht in der Überzahl. Die Armut bei den Kindern und Jugendlichen wird sichtbar an ungeeigneter Bekleidung, der nicht Beteiligung an (kulturellen) Unternehmungen die zusätzlichen Kosten für die Familien schaffen, wie Schulausflüge und dem warmen Mensaessen. Aber auch an Nichtengagement in Vereinen und anderen kulturellen Beteiligungsformen. Für den zwischenmenschlichen Bereich können Vernachlässigung und mangelnde Zuwendung schwerwiegende Folgen haben. Manche Schülerinnen und Schüler tragen alleine an ihrem Kummer, haben durch Vernachlässigung wenig bis gar kein Handlungsrepertoire in Bezug auf Stressbewältigung, leiden häufig an physischen Alltagsbeschwerden (Bauch-, Kopfschmerzen, Übelkeit), finden die Schulferien schrecklich, leiden insgesamt an mangelnder Zuwendung durch ihre erreichbaren Bezugspersonen, sind gezeichnet von Frustrationserlebnissen im sozialen Miteinander und leiden in der Folge an Mangel von gestalteter Gemeinschaft und Selbstvertrauen.

Auch im schulischen Kontext wird deutlich, dass die Folgen von Armut nur ansatzweise wettgemacht werden (können). Obwohl die Schulgemeinschaft der Ganztageschule inklusive Schulsozialarbeit und vielen anderen pädagogischen Anbieter/innen reichlich nützliche Angebote für die Schüler/innen und deren Eltern auf die Beine stellen: zu Ernährung, Bewegung und Gesundheit, zu pädagogischem Handeln, im kulturellen Bereich, zum Übergang Schule-Beruf, Streitsschlichter/innenausbildung, Elterncafé sowie einem anonymisierten preislich reduzierten Mittagstisch, Frühstückstafel für 30 Cent und vieles mehr. Als ‚Baustellen‘ für die Zukunft weisen die Referentinnen sowohl pädagogische wie auch politische Felder aus, mit welchen sich die Effektivität ihrer Arbeit wesentlich steigern ließe. Die Wunschliste umfasst unter anderem eine engere ergänzende Zusammenarbeit mit den Eltern, in welcher Bildung und Erziehung ineinander greifen – mit dem Ziel einer gelingenden Persönlichkeitsbildung für die Kinder und Jugendlichen. Ebenso steht die Vermittlung praktikabler Sportangebote für alle Schüler/innen auf der Liste und ein entsprechend geförderter und damit für alle Kinder, Jugendlichen und deren Eltern bezahlbarer Mittagstisch. Schulleiterin Sophie Braun schätzt trotz der bewussten armutsbewussten pädagogischen Ansätze ein, nur geringfügig kompensierend hinsichtlich Armut arbeiten zu können. „Die Hauptschulen haben keine Lobby, sogar der Förderverein besteht nur aus Lehrer/innen“.

Fragen an die politischen Entscheidungsträger/innen

Mit den Teilnehmer/innen wurden aus deren jeweiligem (Arbeits-)Kontext deshalb Fragen an die Politik schriftlich festgehalten.

- Passungsverhältnis Jungen und Schule: Was machen politische Entscheidungsträger/innen und die Politik, damit es Jungen aus den unteren sozialen Schichten in der Schule besser gefällt?
- Elternbildung: Was machen die Kommunen, die Städte, um Eltern (junge Eltern die gegebenenfalls selber von Armut betroffen sind) hinreichend zu bilden und ihnen Ressourcen zu erschließen?
- Bonussystem: Wie kann die Politik Anreize, auch finanzielle Anreize, schaffen, damit Eltern entsprechende Angebote auch wahrnehmen?
- Ein-Eltern-Geld: Wie können alleinerziehende Eltern unterstützt und entlastet werden?
- Dauerhafte Beziehungsqualität: Wie lässt sich kontinuierliche professionelle Arbeit mit Kindern und Jugendlichen gewährleisten. Stichwort Beschäftigungs-Sicherheit contra Projektbeschäftigungen

Die Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit Baden-Württemberg e.V. leitet diese Fragen an die Jugendpolitischen Sprecher/innen der Fraktionen im Landtag Baden-Württemberg weiter und sucht in Gesprächen mit Landtagsabgeordneten des Landes Baden-Württemberg Antworten zu diesen Fragen. Die Ergebnisse werden in geeigneter Form veröffentlicht.

Gegen Armut in Kopf und Kasse - die außerschulische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Die pädagogischen Kräfte der Kinder- und Jugendarbeit / Jugendhilfe kommen letztlich nicht umhin, die Folgen von Armut in Kindheit und Jugend in ihren Arbeitsfeldern mit zu bearbeiten. Dies heißt, sich dem Thema Armut hinsichtlich der Ursachen und den Zusammenhängen von finanzieller Armut und Bildungsarmut, sowie sich den möglichen Folgen und Auswirkungen, insbesondere unter geschlechterdifferenzierenden Aspekten, zu öffnen. Entscheidend aber ist, dass gerade den von Armut betroffenen Kindern und Jugendlichen unterstützende und fördernde Bildungsangebote gemacht werden, die für alle zugänglich sind und nicht stigmatisierend wirken. Die Bildungsangebote müssen nicht unmittelbar auf den schulischen Kontext abzielen. Hier sei insbesondere auf non-formelle und informelle Bildungsangebote hingewiesen. In diesem Zusammenhang bieten sich insbesondere Kooperationsangebote an Schulen an, nicht nur an weiterführenden Schulen, sondern nach Möglichkeit schon an Grundschulen, in welchen eine soziale Durchmischung der Schüler/innen noch weitgehend gegeben ist. Dies bedeutet zum Beispiel für die Schule, das Prinzip der individuellen Förderung im Unterricht daran auszurichten“. (Bundesjugendkuratorium 2009) Insbesondere Jungen nehmen Schule als sozialen Raum wahr und messen diesem eine wichtige Bedeutung zu, wie Jürgen Budde schon 2007 aufarbeitete. Das heißt, Aspekte von Beziehung und Freundschaft mit pädagogischen Kräften und Gleichaltrigen sowie das Treffen von Freunden insgesamt, spielen im schulischen Miteinander eine nicht unerhebliche Rolle, wenn auch nicht eine im Lehrplan explizit vorgesehene. Dennoch zeigen die Ergebnisse der Resilienzforschung (vgl. S.

Fegter), dass diese sozialen Kompetenzen sehr wohl hilfreich hinsichtlich Selbstbewusstsein und Selbstwirksamkeitserleben für Kinder und Jugendliche sind – auch und gerade für die von Armut betroffenen Kinder und Jugendlichen.

In Jugendhilfemaßnahmen sind arme Kinder und Jugendliche überrepräsentiert. Daraus kann gefolgert werden, dass verstärkt präventive Maßnahmen in den Fokus der pädagogischen Bemühungen genommen werden müssen. Ziel ist einen möglichen Bildungsrückstand zu vermeiden, bzw. auszugleichen. Jugendhilfe als Krisenintervention allein (die es zweifelsohne geben muss) wird kaum der Situation genügen können. Integration und Inklusion innerhalb der Regelangebote müssen verstärkt der aktuell praktizierten Segregation und Exklusion weichen. Heinz Jürgen Stolz vom Deutschen Jugendinstitut in München fordert in diesem Kontext eine Heterogenisierung und dauerhafte soziale Durchmischung von Lerngruppen. „Insbesondere sollte sich die Jugendarbeit nicht in segregierende und mit hohem Stigmatisierungspotenzial behaftete zielgruppenspezifische Settings abdrängen lassen, sondern auf dem offenen Zugang der Maßnahmen für alle Kinder und Jugendlichen bestehen“. Hier gilt es, zu vermeiden, dass einzelne Jugendhilfemaßnahmen, Schulen für Erziehungshilfe oder auch Maßnahmen zum Übergang von der Schule in den Beruf die Funktion von „Sammelbecken“ für von Armut betroffene Kinder und Jugendliche übernehmen. Dies steht nicht im Widerspruch zu der Forderung des Jugendkuratoriums: „Um die ungleichen schulischen Voraussetzungen von Kindern zumindest partiell kompensieren zu können, müssen die ungleichen Kinder auch ungleich behandelt werden“. Der Förderbedarf muss individuell den Bedürfnissen für jedes einzelne Kind angepasst werden. Es ist nicht hilfreich - wie in Schulen und auch in der Jugendhilfe üblich - langfristig, bzw. dauerhaft nach Leistung und Kompetenzen und nicht zuletzt Störungshäufigkeit der Kinder und Jugendlichen aufzutrennen. Seit vielen Jahren ist bekannt und durch eine Vielzahl an Studien belegt, dass die frühe Auftrennung in Haupt-, Realschule und Gymnasium oder auch in Schulen für Erziehungshilfe gerade die schulisch nicht erfolgreichen, also häufig von Armut betroffene Kinder und Jugendlichen, weiter ins Abseits drängt und stigmatisiert. Obwohl sich die Schulbehörde in Baden-Württemberg weitgehend unbeeindruckt aller Ergebnisse der durchgeführten Untersuchungen zeigt, haben sich einige Schulen geöffnet und erzielen allein durch die höhere Durchlässigkeit für die Schüler/innen große Erfolge. Die Jugendhilfeangebote wie auch Angebote der außerschulischen Bildungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen müssen nicht die gleichen systematischen Fehlerquellen enthalten. Ebenso muss die Offene Kinder- und Jugendarbeit, die sich zunächst mit ihrer offenen Struktur und ihren vielfältigen Bildungsangeboten an alle Kinder und Jugendlichen richtet, zuverlässig und dauerhaft mit den entsprechenden Mitteln ausgestattet werden. Dies ist umso schwieriger, da die Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit immer stärker in „Konkurrenz“ mit den kommerziellen und schulischen Angeboten geraten. Kooperationen Kinder- und Jugendarbeit mit Schulen können vielen Kindern und Jugendlichen kostenneutrale und bildungsnahe Möglichkeiten bieten. Dies umfasst auch Angebote zum Übergang Schule – Beruf. Die Jugendberufshilfe konzentriert sich seit jeher verstärkt auf die niederqualifizierenden Schulen. Während der Schulzeit und der Ausbildung sind auch hier längerfristige, wenn nicht dauerhafte Angebote inklusive einer engen Begleitung der Jugendlichen unter Einbezug des sozialen Umfeldes insbesondere der Eltern, die wohl erfolgversprechendsten Ansätze. Susann Fegter hatte bei der Darstellung der Untersuchungsergebnisse darauf hingewiesen, wie wichtig sowohl die Unterstützung durch die Eltern, wie auch die außerschulischen professionellen Angebote im non-formellen und informellen Bildungsbereich sind. Gerade hier können gehaltvolle ‚Freizeitangebote‘ wichtige Grundlagen und Ergänzungen für Kinder und Jugendliche sein – vorausgesetzt sie

werden erreicht. Die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen muss sich aktiv allen Kindern und Jugendlichen öffnen, gerade jenen, die auf offene kostenlose Angebote angewiesen sind.

Die selbstverordnete Mittelschichtorientierung der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit sowie der Jugendkulturarbeit verhindert letztlich die Arbeit mit armen Kindern und Jugendlichen, Heinz Jürgen Stolz vom Deutschen Jugendinstitut findet hier deutliche Worte: „Auch hier müssen Öffnungsprozesse gefördert werden. Während die Klientel der offenen Jugendarbeit und der Jugendsozialarbeit in den letzten Jahren einander zunehmend angenähert haben und das Ganze zu einer durchaus problematischen – weil die soziale Entmischung fortschreibenden – „Benachteiligtenförderung“ zu werden droht, verweilen große Teile der Jugendverbandsarbeit in ihrem selbst verordneten gymnasialen Ghetto“ . Hier sind verstärkt selbstkritische Reflexionsbemühungen gefragt, wie sie in ähnlicher Weise derzeit von den Spitzenverbänden der kulturellen und der politischen Jugendbildung, die ähnliche Probleme haben, in Angriff genommen werden. Gerade in schulformübergreifenden Bildungssettings kommt zur Geltung, dass Jugendarbeit hier in der Tat alle Kinder und Jugendlichen – unabhängig vom Sozialmilieu – erreichen kann. Es versteht sich von selbst, dass dies auch eine Herausforderung für die eigene pädagogische Konzeptentwicklung darstellt: Die bequeme Ausrede, man arbeite eben nur mit Kindern und Jugendlichen, die freiwillig und gerne zu einem kommen. Und wenn dies nur Gymnasiast/innen seien, könne man daran halt nichts ändern. Diese Haltung ist weder für den schulischen noch für den außerschulischen Bildungsbereich angemessen.

Kinderarmut in Baden-Württemberg

Eine drängende Handlungsaufforderung an die Politik:

- Es reicht leider nicht aus darauf zu verweisen, dass das Land Baden-Württemberg hinsichtlich Armutsstrukturen im Bundesvergleich noch ‚relativ‘ gut aufgestellt ist. Wie eingangs gesagt, ist jedes einzelne Kind welches in Armut aufwächst oder von Armut permanent bedroht ist, ein Kind zu viel.
- In erster Linie müssen also die Eltern die Möglichkeit einer entsprechend bezahlten Erwerbsarbeit haben, um nicht in die dargestellten ‚Mühlen‘ von Arbeitslosigkeit oder Hartz IV zu gelangen. Armen Familien müssen Leistungen gewährt werden, die tatsächlich ein menschenwürdiges Aufwachsen der Kinder und Jugendlichen gewährleisten.
- Schulische und außerschulische Institutionen in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen müssen entsprechend finanziell ausgestattet werden, um Armut in Kindheit und Jugend in nicht stigmatisierender Weise kompensieren zu können.
- „Eine Förderung von Jungen und Mädchen zur Verbesserung ihrer Lebens- und Berufschancen muss sich deshalb in erster Linie an einer Subjektperspektive, also der Frage: Was braucht welches Mädchen / Was braucht welcher Junge? orientieren – nicht an Zuschreibungen zur Gruppe »der Jungen« oder »der Mädchen«.
- Bei Studien über das Ausmaß von Kinderarmut muss berücksichtigt werden, auf welche Messverfahren, Indikatoren und Datenquellen zurückgegriffen wird. Für ein realistisches Bild ist es ratsam, auf die deutlich höheren Kinderarmutzzahlen des SOEP zurückzugreifen; danach ist jedes vierte Kind in Deutschland von Armut bedroht. So werden durch die aktuell angekündigten Verbesserungen für Hartz IV-Empfänger/innen, die Erhöhung des Kindergeldes und die Anhebung des Kinderfreibetrages vor allem Eltern

mit hohem Einkommen gefördert. Vgl. Stellungnahme von Ulrike Mascher, Präsidentin des Sozialverbandes VdK, zum Koalitionsvertrag der Regierungsparteien 28.10.09 für dpa Bundesjugendkuratorium (BJK) Stellungnahme zu Bildungsarmut 2009 vgl. ebd. BJK 2009, 3, Stellungnahme zu Kinderarmut in Deutschland

· Ca. 63 % der Familien werden von den Erzieherinnen als von Armut betroffen eingeschätzt. Der Form von Armut ist dabei tendenziell eher die Definition der „relativen Armut“ beizumessen. BJK 2009, 4, Stellungnahme: Schlaue Mädchen – Dumme Jungen? Gegen Verkürzungen im aktuellen Geschlechterdiskurs in Deutschland Budde, Jürgen; Bildungs(miss)erfolge von Jungen und Berufswahlverhalten bei Jungen/männlichen Jugendlichen, Hg.: BMBF, Bonn Berlin 2008 BJK 2009, 3, Stellungnahme zu Kinderarmut in Deutschland, S. 30 H.J. Stolz, Deutsches Jugendinstitut München 2008 ebd.

Quellen:

Budde, Jürgen, Bildungs(miss)erfolge von Jungen und Berufswahlverhalten bei Jungen/männlichen Jugendlichen, Hg.: BMBF, Bonn Berlin 2008
Bundesjugendkuratorium, Stellungnahme zu Kinderarmut in Deutschland (BJK) 2009
Bundesjugendkuratorium, Stellungnahme: Schlaue Mädchen – Dumme Jungen? Gegen Verkürzungen im aktuellen Geschlechterdiskurs in Deutschland (BJK), 2009
Fegter, Susann, Vortrag: Arme Jungen: Hat Kinderarmut ein Geschlecht? Befunde aus der World Vision Kinderstudie 2007 und der Bepanthen Kinderarmutsstudie 2009
Mascher, Ulrike, Präsidentin des Sozialverbandes VdK, Stellungnahme zum Koalitionsvertrag der Regierungsparteien 28.10.2009 für dpa
Stolz, Heinz Jürgen, Deutsches Jugendinstitut München 2008
Wikipedia, Info zu Relativer und Absoluter Armut, Stand Oktober 2009

Die Veranstaltung wurde unterstützt von:

Arbeitsgemeinschaft Jugend- Freizeitstätten (AGJF) Baden-Württemberg

Paritätisches Jugendwerk (PJW) Baden-Württemberg

Stadtjugendring Betriebs GmbH Pforzheim